



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Burkhardt, C. A. H.: Der Komponist Kayser und seine Freunde aus der  
Sturm- und Drangperiode. II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hinabschreitet. Seine Faustfertigkeit wird ihn auf diesem Wege voraussichtlich auch noch weiter begleiten. Aber Mozart wird nimmermehr zu jener geistigen Vertiefung gelangen, welche den Routinier vom echten Künstler scheidet. Dafür spricht Zug für Zug der Entwicklungsgang seines Talentes, wie wir ihn in seinen Hauptmomenten verfolgt haben.

Berlin.

Adolf Rosenberg.

## Der Komponist Kayser und seine Freunde aus der Sturm- und Drangperiode.

Von C. A. S. Burkhardt.

### II.

Seitdem Kayser nach Zürich zurückgekehrt war, wurde der Briefwechsel zwischen ihm und Goethe lebhafter. Die musikalischen Erörterungen über die Komposition des neuen Singspiels „Scherz, List und Rache“, die in der Hauptsache seinen Inhalt bilden, sind nach verschiedenen Seiten hin von hohem Interesse. Sie beleuchten das tiefe musikalische Verständniß Goethe's, das man wenigstens von einer Seite mit „etwas grobem Selbstempfinden ihm abgesprochen“, und kennzeichnen gleichzeitig die ersten Anfänge der deutschen Oper, für die Goethe mit lebhaftem Interesse eintrat. Aus den nachfolgenden Briefen Goethe's, die keines weiteren Kommentares bedürfen, ergibt sich zugleich hinreichend das, was Kayser beabsichtigte, wenn schon es zu bedauern ist, daß uns der Wortlaut der Kayser'schen Briefe mangelt.

Goethe schrieb:

Weimar den 25. Apr. 1785.

Ich freue mich, daß Sie an dem kleinen Singspiel\*) eine Art von italiänischer Gestalt gefunden haben, geben Sie ihr nun den Geist, damit sie lebe und wandle.

Die litiganti\*\*) habe ich leider noch nicht, sobald sie kommen, sollen sie

\*) Scherz, List und Rache. Ueber die Entstehung Goethe's Werke Bd. 9. herausgegeben von Strehlke S. 195 ff. Vergl. Riemer's Mittheilungen II 194—195, wo sich einige Notizen aus den folgenden Briefen finden.

\*\*) Von Giambattista Lorenzi, die 1772 G. Paisiello in Musik gesetzt hatte, später auch Sarti, von dessen Komposition hier die Rede ist.

auch wieder an Sie fort. Vielleicht kann ich Ihnen auch die neuste Oper von Paisiello il Re Theodoro bald nachschicken.

Sie thun sehr wohl, solche Muster sich vor die Seele zu stellen, ein anders ist nachahmen, ein Anders nach Meistern, die gewisse Formen des Vortrags durchstudirt haben, sich bilden.

Ich erwarte nun Ihre Fragen, um nichts überflüssig zu schreiben.

Auf Ihre erste und vorläufige Folgendes. Ich habe im Recitativ weder den Reim gesucht noch gemieden; deswegen ist es meist ohne Reim, manchmal aber kommen gereimte Stellen in demselben vor, besonders wo der Dialog bedeutender wird, wo er zur Arie übergeht, da denn der Reim = Anklang dem Ohre schmeichelt. Weiter ist keine Absicht dabey und gedachte Stellen bleiben deswegen immer Recitativ, der Componist mag sie nachher trocken oder begleitet ausführen. Ebenso zeichnet sich, was nach meiner Absicht, melodischer Gesang seyn sollte, durch den Rhythmus aus, wobei dem Componisten frei bleibt, bey einigen Arien zu verweilen und sie völlig auszubilden, andre nur als Cavatinen u. vorübergehen zu lassen, wie es der Charakter der Worte und der Handlung erfordert.

So sind z. B., obgleich das Stück auf Handlung und Bewegung gerichtet ist, an schicklichen Orten dem Gesang die schuldigen Opfer gebracht. Wie die Arien:

Hinüber hinüber u.

Sie im tiefsten Schlaf zu stören u.

D kannst Du noch Erbarmen u.

Ebenso steht der Gesang: Nacht o Hölde! zu Anfang des vierten Aktes als das in den letzten Akten der Ital. Stücke, beliebte und hergebrachte Haupt-Duett da u. s. w. und tausend solcher Absichten von Anfang bis zu Ende, die Sie alle wohl ausstudiren werden.

G.

Weimar d. 20. Juni 1785.

Wenn meine zutrauliche Hoffnung auf Sie hätte vermehrt werden können; so würde es durch Ihren letzten Brief geschehen seyn. Glück zu! daß Sie gleich an's Werk gehen und mir den ersten Akt vorausschicken wollen. Immer ist es besser versuchen als viel reden, in den Grundsätzen sind wir einig, die Ausführung ist Sache des Genies und hängt noch überdies von Humor und Glück ab.

Als ich das Stück schrieb, hatte ich nicht allein den engen Weimariſchen Horizont im Auge, sondern den ganzen Teutschen, der doch noch beschränkt genug ist.

Die drei Rollen, wie sie stehen, verlangen gute, nicht außerordentliche Schauspieler, ebenso wollte ich, daß Sie den Gesang bearbeiteten, für gute, nicht außerordentliche Sänger.

Folgen Sie übrigens ihrem Herzen und Gemüthe. Gehen Sie der Poesie nach wie ein Waldwasser den Felsrinnen, Ritzen, Vorsprüngen und Abfällen und machen die Cascade erst lebendig.

Die Alten sagten: saltare comoediam. Hier soll eigentlich saltatio seyn. Eine anhaltend gefällige melodische Bewegung von Schalkheit zur Leidenschaft, von Leidenschaft zu Schalkheit.

G.

Weimar d. 28. Okt. 1785.

Wenn es so fort geht mein lieber Kayser, daß das letzte immer das angenehmste bleibt, so können Autor und Publicum mit der Gradation sehr wohl zufrieden seyn. Ich kann Sie versichern, daß die Arie: Ein armes Mädchen u. ganz trefflich ist und einen allgemeinen Beifall erhalten hat und diese Entrée der Schönen, also recht wie es seyn soll, bei der Aufführung viel Aufmerksamkeit und Freude erregen wird. Der Monolog des Doctors gefällt auch sehr und ich habe zum Ganzen das beste Zutrauen.

Leben Sie recht wohl. Erfreuen Sie mich halbe mit etwas fernerm und glauben, daß Ihre Composition das beste Ingredienz meiner Winterfreude werden kann.

G.

den 4. Dez. 1785.

Ich möchte Ihnen lieber K. recht oft und viel sagen, wie sehr uns Ihre Composition Vergnügen macht. Ich gehe sie nun mit den Sängern durch und es gehen ihnen auch Lichter auf, sie haben Freude daran und bemühen sich um den Ausdruck. Mit Freuden überlege ich das Werk und wenn es ganz fertig ist, sollen Sie eine ausführliche Recension nach unserer Art davon erhalten.

Das Terzett ist sehr brav und die letzte Arie herzlich artig. Die Uebergänge aus dem Rez. zur Arie haben Sie recht glücklich behandelt. Der Einfall bei „Zaudre nicht die Zeit vergeht u.“ ist launig und unerwartet u. f. w.

Fahren Sie ja recht fleißig fort und schicken mir sobald als möglich etwas. Die Arie: Ach was soll ich denn gestehen\*) ist gut behandelt

\*) Im 2. Akt, wo es jetzt heißt „Ach, wie sollt ich das gestehen“, während am Ende der Arie „ach was soll ich denn gestehen“ geblieben ist.

Grenzboten I. 1879.

und Nur im Stillen zc. wird immer angenehmer je öfter man's hört, man wird die Melodie nicht wieder los. Leben Sie wohl! Wir müssen nun auf alle teutsche Opern Theater Anschläge machen. Von München hab ich Nachricht, dort sind sie im moralischen Geschmack; das ist der schlimmste für den Künstler und der glücklichste für den Pfscher.

Man kann ihnen doch auch etwas nach dem Gaumen brauen.

G.

Weimar, 23. Dez. 1785.

Nachdem ich ausführlich genug gewesen, fange ich doch noch ein neues Blatt an.

Seyn Sie nun auch sobald als möglich mir mit Ihren Anmerkungen zur Hand das Lyrische Drama selbst betr. denn ich arbeite immer fort und je eher Sie mir Ihre Ideen mittheilen, desto eher kann ich sie nutzen.

Sie sehen an unserem Stücke, wo ich hinaus will. Sie können, wenn Sie es mit Erwin, mit Claudinen zusammenhalten sehen und urtheilen, wie ich zugerückt bin und wie ich über diese Art Kunstwerke denke. Auch bei diesem letzten habe ich wieder gelernt und ich wünschte sehr von ihnen auch hierüber zu hören. Ich habe schon wieder eine neue\*) zu sieben Personen angefangen, also thun sie bald dazu, eh ich fortfahre. In dieser werde ich auch für die Nührung sorgen, welche die Darstellung der Zärtlichkeit so leicht erregt und wonach das gemeine Publikum so sehr sich sehnt. Es ist auch natürlich, jeder Vasse und Vässin sind einmal zärtlich gewesen und an diesen Saiten ist leicht klimpern, um höhere Leidenschaften und Geist, Laune, Geschmack mit zu empfinden muß man ihrer auch fähig seyn, sie auch besitzen.

Meine sieben Personen und ihr Wesen durcheinander unterhalten mich manchmal besonders wenn ich zu Pferde Tagereisen machen muß und unterwegs nichts klügeres zu denken habe. Einigen geschmackvollen Personen habe ich den Plan vorgelegt und ich kann Beifall hoffen. Jetzt da ich Ihre Probe habe, macht mir das Lyrische Theater mehr Muth.

Könnte ich nur um Ihrentwillen meine Sprache zur italienischen umschaffen, damit ich sie schneller ins große Publicum brächte. Indessen was nicht zu ändern ist! Behalten Sie nur guten Muth und seyn Sie überzeugt, daß Sie mir große Freude machen.

Ich muß schließen und siegeln. Heut Abend ist Probe. Hierbei kommt

---

\*) Die ungleichen Hausgenossen.

die Verbesserung einiger Stellen im 4. Akte. Ueber die Arie arm und elend nächstens; ich will sie heute noch einmal hören.

Adieu! Schreiben Sie mir halbe.

G.

Wir dürfen bei der zuletzt erwähnten Vorführung des Stückes nur an ein auserlesenes Publikum denken, welches sehr verschieden über die Wirkung urtheilte. Die Bemerkungen Wieland's, der sich auf Herder's Urtheil bezog, lauten anders als das kühlere des Herzogs Karl August, der sich blos dahin äußerte, daß das bessere Publikum durch Kayser's Komposition etwas erfrischt werde. Vielleicht lag mit Rücksicht auf die „Beschränktheit“ des Weimariſchen Publikums in diesem Urtheil größeres Lob, als man bisher anzunehmen geneigt war.

Troßdem daß aber die Komposition nicht fertig vorlag, war Goethe von ihrer Wirkung so völlig überzeugt, daß er jetzt schon an die weitere Verbreitung der Operette im ausschließlichen Interesse des Komponisten dachte. Er schrieb darüber an Knebel, der sich eben in München aufhielt: „ich möchte die Operette irgendwo unterbringen um dem jungen Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen.“ Knebel's Antwort war nicht tröstlich. In München war für das Stück kein Boden. Um so mehr dachte Goethe im Interesse des Jugendfreundes bereits an die Abfassung eines andern Werks und suchte nebenbei einen trefflichen Ausweg. Wenn das lyrische Theater zur Zeit in Deutschland erbärmlich war, und die besten Kräfte sich zum italienischen hinwandten, so glaubte er, daß die Kompositionen Kayser's mindestens in Konzerten wirken könnten, wenn die einzelnen Arien ohne Prätension auf dem Klavier vorgetragen und durch das meisterhafte Spiel Kayser's unterstützt werden würden. Knebel's Urtheil, was in München gefalle, was von Scherz und Ernst am meisten Effekt mache, sollte Goethen die Direktiven bei der Abfassung eines neuen Stückes geben. Ähnliches wünschte er in Wien vorzunehmen; es kam ihm zunächst mehr darauf an, Kayser vorwärts zu bringen, als auf die schwierige Umgestaltung der Oper, die er allerdings durch Vorführung Kayser'scher Kompositionen auch zu erreichen hoffte.

Auch die nachfolgenden Briefe legen klar dar, wie Dichter und Komponist sich zu verständigen suchten, und wie weit endlich beide in ihrem Schaffensdrange gekommen waren, als Goethe sich bereits mit dem Gedanken an die italienische Reise trug.

Weimar den 23. Jan. 1786.

Sie haben meinen langen Brief, dergleichen wie ich wohl sagen darf, seit Jahren nicht geschrieben, durch Ihre Antwort reichlich vergolten und wegen mich abermals ausführlich zu sehn. Ihre Bemerkungen zeugen von

Ihrem Nachdenken über die Sache, von Ihrer Kunstgewissenhaftigkeit und gutem Geschmack. Hier, was ich zu erwiedern habe.

Den ersten Akt dünkt ich, ließen wir nun wie und wo er ist, bis Sie mit dem ganzen Stücke durch sind, es selbst als ein Ganzes übersehen, hernach wollen wir weiter darüber reden und Sie werden ohne viel zu reden, das Beste thun.

Ganz recht sagen Sie von meinem Stücke, daß es gewissermaßen komponirt sey, man kann in eben dem Sinne sagen, daß es auch gespielt sey. Wenn Sie bei dem Gleichnisse bleiben wollen: die Zeichnung ist bestimmt, aber das ganze helldunkel, insofern es nicht auch schon in der Zeichnung liegt, die Farbengebung bleibt dem Componisten. Es ist wahr, er kann in die Breite nicht ausweichen, aber die Höhe bleibt ihm bis in den dritten Himmel, wie hoch haben Sie Sich über den Gemeinplatz der Melodien und Melancholien, des Wasserfalls und der Nachtigall erhoben. Ich habe das Stück in Absicht auf Sie gemacht. Sie verstehen mich und übertreffen meine Erwartungen; mein nächstes\*) ist wieder für Sie, wenn Sie's wollen, wir werden uns schon besser verstehen, und sonst habe ich mit Niemand fürs erste zu schaffen.

Die andere Bemerkung ist leider eben so richtig, daß das Stück für ein musikalisch Drama zu angezogen, zu angestrengt ist. Zu viel Arbeit für drey Personen.

Dazu kann ich nun nichts sagen, als daß ich keins wieder machen werde (ob ich gleich ein allerliebstes Sujet zu 3 Personen noch habe, das fast noch reicher und toller als dieses ist).

Jede Erfindung hat etwas willkührliches. Mein höchster Begriff vom Drama ist rastlose Handlung, ich dachte mir das Sujet fing an und sah zu spät, daß es zum musikalischen Drama zu überdrängt war, ich sann auf Mittel und ließ es über ein halb Jahr liegen. Endlich endigt ich's und so ist's nun.

Es ist ein Bravourstück, haben wir keine Akteurs dafür; so mögen sie sich daran und dazu bilden.

Es ist wahr, der Sänger will physisch mehr Ruhe haben zu laufen, zu springen, zu gestikuliren, sich zu balgen und zu singen, so etwas geht wohl in einem Final, aber durchaus fühl ich's wohl ist's zu toll. Das nächste ist in allem Sinne *sedate*.

Ihre Erinnerungen wegen des Rhythmus kamen zur rechten Zeit. Ich will Ihnen auch darüber meine Geschichte erzählen.

---

\*) Die ungleichen Hausgenossen.

Ich kenne die Gesetze wohl und Sie werden sie meist bei gefälligen Arien, bey Duetts, wo die Personen übereinstimmen und wenig von einander in Gefinnungen und Handlungen abweichen, beobachtet finden. Ich weiß auch, daß die Italiener niemals vom eingeleiteten fließenden Rhythmus abweichen und daß vielleicht eben darum ihre Melodien so schöne Bewegungen haben. Allein ich bin als Dichter die ewigen Jamben, Trochäen und Dactylen mit ihren wenigen Maasen und Beschränkungen so müde geworden, daß ich mit Willen und Vorsatz davon abgewichen bin. Vorzüglich hat mich Gluckens Composition dazu verleitet. Wenn ich unter seine Melodien statt eines französischen Textes einen deutschen unterlegte, so mußte ich den Rhythmus brechen, den der Franzose glaubte sehr fließend gemacht zu haben, Gluck aber hatte wegen der Zweifelhaftigkeit der französischen Quantität wirklich Längen und Kürzen nach Belieben verlegt und vorsätzlich ein anderes Sylbenmaas eingeleitet als das war, dem er nach dem Schlander hätte folgen sollen. Ferner waren mir seine Compositionen der Klopstockischen Gedichte, die er immer in einem musikalischen Rhythmus gezaubert hatte, merkwürdig. Ich fing also an, den fließenden Gang der Arie wo Leidenschaft eintrat, zu unterbrechen, oder vielmehr ich dachte ihn zu heben, zu verstärken, welches auch gewiß geschieht, wenn ich nur zu lesen, zu deklamiren brauche. Ebenso in Duetten, wo die Gefinnungen abweichen, wo Streit ist, wo nur vorübergehende Handlungen sind den Parallelismus zu vernachlässigen, oder vielmehr ihn mit Fleiß zu zerstören, und wie es geht, wenn man einmal auf einem Wege oder Abwege ist, man hält nicht immer Maas.

Noch mehr hat mich auf meinem Gange bestärkt, daß der Musikus selbst dadurch auf Schönheiten geleitet wird, wie der Bach die lieblichsten Brunnen durch einen entgegenstehenden Fels gewinnt. Und haben Sie nicht selbst Rezitativstellen auf eine unerwartet glückliche Weise in rhythmischen Gang gebracht.

Doch es ist genug, daß Sie es erinnern, daß es Ihnen hinderlich ist, und ich will mich wenigstens in Acht nehmen und ob ich gleich nicht ganz davon lassen kann, so will ich Ihnen in solchen Fällen eine doppelte Lesart zuschicken und wenn ich es ja versäumen sollte, auf Ihre Erinnerung jederzeit nachbringen.

Daß Scapin im vierten Akte gewissermaßen sich der Zärtlichkeit nähert, werden Sie schon leiten und führen. Der Musikus kann alles, das höchste und tiefste kann, darf und muß er verbinden und blos in dieser Ueberzeugung habe ich mein Proteusartiges Ehepaar einführen können und wollte noch toller Zeug wagen, wenn wir rechte Sänger, Akteurs und ein großes Publicum vor uns hätten.

Mit Erwin und Elmire habe ich vor Statt Mutter und Bernardo noch ein Paar junge Leute einzuführen, die auf eine andere Weise in Liebes Uneinigheit leben, also zwei Intriguen, die sich zusammenschlingen und am Ende beide sich in der Einsiedelei auflösen. Vom gegenwärtigen bliebe nichts als die singbarsten Stücke, die Sie ausserwählen könnten.

Von Claudinen bliebe auch nur, was an der Fabel artig und interessant ist. Dem Vater würde ich mehr dumpfen Glauben an das Geister- und Goldmacher-Wesen geben, wie er in unsern Zeiten herrschend ist. Den Vasco zu einen klugen mystischen Marktschreyer und Betrüger machen. Rugantino behielte seinen Charakter, eben so Claudine und Pedro. Die Nichten würden charakteristischer und stufenweise subordinirt auch in die Intrigue mehr eingeflochten. Die Vagabunden, die man durch Nachahmung so ekelhaft gemacht hat, würde ich durch eine neue Wendung aufstutzen, sie machten das männliche Chor, ein weibliches wollte ich auch noch anbringen u.

Auch ist mir darum zu thun, daß ich in beyden Stücken nichts wegwerfe, was Ihnen lieb ist. In Cl. würde ich den Sebastian wegwerfen, den Pedro thätiger machen und wir haben immer noch Leute genug.

G.

Wegen der Profodie lassen Sie Sich nicht bange seyn, was einer schreiben kann, wissen wir alle und das feinere hängt mehr vom Geschmack ab als von irgend einer Regel, wie in jeder lebendigen Kunst.

Weimar den 28. Febr. 1786.

Wenn wir uns noch eine Zeit lang wechselseitig erklären, so werden wir uns gewiß verstehen und vereinigen. Wir sind die Meinungen eines Künstlers, der das mechanische seiner Kunst verstehet immer höchst wichtig, und ich setze sie über alles. Es kommt nicht darauf an, was man mit dem einmal gegebenen Organe machen will, sondern was man machen kann.

Sie werden in der Folge sehen in wie fern Sie mich bekehrt haben und je mehr wir zusammen arbeiten, je übereinstimmender werden wir wirken.

Lassen Sie uns jetzt vor allen Dingen die erste Oper endigen. Sie sollen alsdann einige Stücke, und eine Uebersicht von der zweiten erhalten und auch nach Belieben sogleich daran anfangen. Sodann bin ich bereit, auch zu einer ernsthaften Oper zu helfen, über deren Manier wir uns zum Voraus vergleichen müssen. Wir werden am besten thun, den Fußpfad des Metastas zu folgen, ein erhabenes, rührendes Sujet zu wählen, nicht über sechs Personen zu steigen, weder allzugroße Pracht noch Decorationen verlangen, für Chöre zu sorgen und so weiter. Das alles wird sich finden,

wenn wir der Sache näher kommen und uns durch die Opera Buffa erst mit und an einander gebildet haben.

Für unser gegenwärtiges Werk lassen Sie Sich nicht hange seyn, es wird sich schon forthelfen, es werden sich Entreprenneurs und Akteurs finden, um die Aufführung möglich zu machen. Haben sie doch jezo in Mannheim den Götz von Berlichingen wieder hervorgesucht, nachdem man ihn zehn Jahr als einen allzuschweren Stein hatte liegen lassen.

G.

Almenau den 5. Mai 1786.

Ich habe nun den ganzen fünften Akt und wünschte ich könnte Ihnen alles gute sagen was ich darüber denke. Auch bei dem Schlusse hat Ihnen der gute Geist beigestanden und ich muß mich in Geduld fassen, daß ich ihn nicht so bald mit allen Instrumenten hören kann, es wird mir gewiß die größte Freude seyn, wenn er einmal ganz vor meiner Seele erscheinen wird.

Der Dichter eines musikalischen Stückes, wie er es dem Componisten hingiebt, muß es ansehen wie einen Sohn oder Zögling, den er eines neuen Herrn Dienste widmet. Es fragt sich nicht mehr, was Vater oder Lehrer aus den Knaben machen wollen, sondern wozu ihn sein Gebieter bilden will, glücklich, wenn er das Handwerk besser versteht als die ersten Erzieher.

Was ich übrigens an dieser unserer ersten gemeinsamen Arbeit gelernt habe, wird das zweite Stück zeigen, was ich ausarbeite und auch bei diesen wieder zu lernen seyn und so immerweiter.

Was Sie von dem Gange der Oper sagen, finde ich sehr gut. Die Momente sollen nicht so rasch wie im andern Schauspielen folgen; der Schritt muß schleichender, ja an vielen Orten zurückgehalten seyn. Die Italiäner haben die größten Effecte mit einzelnen Situationen gemacht, die nur so zur Noth am allgemeinen Faden des Plans hängen. Man gelangt nicht vom Flecke weil das ganze nicht interessirt, weil einem an jedem besondern Plage wohl wird. Doch hat auch das seine Unbequemlichkeiten, unter andern ist diese Manier an dem völligen Diskredit des dritten Aktes schuld. Kluge Köpfe der neuern Zeit haben dagegen gearbeitet wie die Verf. der *Filosofi ignoranti* und des *Re Teodoro* &c. Auch davon mag das neue Stück zeugen und mag uns Gelegenheit geben unsere Begriffe mehr zu entwickeln.

Die Arie: seht die Blässe wird wohl eine meiner Favoriten werden. Mit dem Duett bin ich gar sehr zufrieden, das Rondeau ist allerliebste.

Wenn nur das Schreiben nicht so eine halbe Sache wär. Acht Tage Gegenwart würde ein schöner Genuß, ein schöner Vortheil seyn. Hätt ich die italiänische Sprache in meiner Gewalt, wie die unglückliche Teutsche, ich

lände Sie gleich zu einer Reise jenseits der Alpen ein<sup>\*)</sup>) und wir wollten gewiß Glück machen. Leben Sie wohl, Sie einziger mir aus meiner Jugend überbliebener, in unglaublicher Stille herangewachsener. Leben Sie wohl.

G.

Erst nachdem sich Goethe in Rom zum zweiten Male niedergelassen, nahm er die auf das gemeinsame Werk bezügliche Korrespondenz wieder auf. Ihm lag viel an der Vollendung des Ganzen, um das Stück einführen und dahin zielende Maßregeln vorbereiten zu können. Dabei dachte er lebhaft an Kayser, in dessen Gesellschaft er das Hörbare zu hören wünschte, wie er in Gesellschaft der Künstler zu sehen gewöhnt war. Zwar fehlten bestimmte Vorschläge, den Komponisten bei sich zu sehen; nur soviel stand fest, daß er den heimischen Boden nicht betreten wollte, ohne diesen Wunsch erfüllt zu sehen. „Wie aber und wo,“ bemerkte Goethe, „das wollen wir noch bereden.“

Unablässig hatte Kayser inzwischen weiter gearbeitet. Im Anfang Januar 1787 lag bereits die theilweise umgearbeitete Partitur vor. Es war dies ganz im Sinne Goethe's, der weder Zeit noch Mühe und Kosten gespart wissen wollte; nur auf diese Weise gelange man zu einer Fertigkeit. Alles wurde in Weimar zur Vollendung vorbereitet und damit eine Freude in Aussicht gestellt, die Goethen um so lieber wieder den heimischen Boden betreten ließ.

Je mehr aber Goethe „die Erfüllung all seiner Wünsche und Träume in Rom fand, desto schwieriger gelangte er zum Entschlusse, den Ort zu verlassen, der für ihn allein auf der ganzen Erde zum Paradies werden konnte“. Er hatte „nichts lebhafter, als die Dauer seines Zustandes zu wünschen“.

Mehr und mehr reifte der Gedanke, Kayser in Stalien zu begegnen, an seiner Seite dasjenige empfinden und durchdenken zu können, wozu die Musik in so vollem Maße Anregung darbot.

Über noch war die Zeit für die Befriedigung seiner Thätigkeit in dieser Richtung nicht gekommen. „Ich schwimme wie in einem Meere von Gegenständen,“ schreibt er im August 1787, „ich möchte Alles gerne nutzen, da reichen Zeit und Kräfte nicht hin und man sieht einem Monate hintenach, als wenn er nicht dagewesen wäre. Noch bleibe ich in Stalien und halte meinen Schulstand aus, ich möchte wenigstens einigen Dingen auf den Grund kommen, einige Begriffe, einige Fähigkeiten ausbilden.“ Dabei dachte er der Zeit, wo die Oper im Publikum sich Eingang verschaffen sollte, er projektirte schon eine Art Ankündigung und hoffte Goeßchen als Verleger zu gewinnen, während Kayser damals noch vollauf zu thun hatte.

Auch an sonstiger Anregung fehlte es Kayser nicht. Goethe sprach schon von der Inangriffnahme der neuen Oper und betraute Kaysern mit der Komposition

<sup>\*)</sup> Wohl die früheste Andeutung der italienischen Reise.

von Egmont, der seiner Vollendung nahte und im Manuskript über Zürich gehen sollte, damit Kayser die Symphonie, die Zwischenakte, die Lieder und einige Stellen des fünften Aktes komponire. Goethe hatte auch hierbei wieder besonders das Interesse Kayser's im Auge. Ein Werk, das aller Wahrscheinlichkeit nach sofort gespielt werden würde, mußte zum Bekanntwerden des Komponisten beitragen, wenn sich Kayser's Name mit dem Goethe's schon in den Ankündigungen des Werkes verband. Es wäre dies die Einleitung zur Oper, meinte Goethe. Gleichzeitig machte er ihn mit dem Sujet der neu projektirten Oper bekannt, in welcher die „famoso Halsbandgeschichte des Kardinal Rohan musikalisch sich gestalten sollte“.

Es war natürlich, daß Kayser diesen überwältigenden Aufgaben gegenüber ernstlich daran dachte, nach Italien zu eilen, um die Komposition der Oper, über die so viel verhandelt war, dem Dichter fertig zu überreichen. Die Wärme, mit der Goethe den Plan Kayser's begrüßte, ist wieder bezeichnend für die Beziehungen beider, die in Italien noch inniger und fester sich schlossen. Wer hätte damals daran denken dürfen, daß nur wenige Jahre zur völligen Lösung dieses Verhältnisses hinreichen würden! „Ich kann nur sagen,“ schreibt Goethe am 11. Sept. aus Rom, „seyen Sie mir herzlich willkommen. Schon oft wünscht ich Sie zu mir und in meinem letzten Briefe wollt ich Ihnen schon antragen, mir aufs Frühjahr bis Mailand entgegen zu kommen. Desto besser daß es Ihr eigener Trieb ist, ich verspreche mir für uns beide das Beste . . . fahren Sie gleich bei mir an, ich gebe Ihnen vorerst Quartier, sie kommen in eine eingerichtete Haushaltung . . ., sie machen mir eine große Freude und sie sollen gesund und froh in diesem Lande werden, wie ich's geworden bin: es in keinem fremden Lande so häufig gefunden haben als hier in Rom bei mir . . . Wie freu ich mich, daß mein neues Leben auch Ihnen neues Leben bringen kann. Sie sind der älteste meiner alten Bekannten und wieder der erste, mit dem ich das Gute, was mir in diesem Lande ward, theilen kann.“

Nunmehr ging Goethe's Egmont nicht über Zürich. Alles, was Goethen in musikalischer Beziehung bewegte, verschob er bis zu Kayser's Ankunft. Im Oktober war Kayser mit der Partitur und dem, was Goethe sonst gewünscht hatte, auf dem Wege nach Rom. „Du kannst Dir denken,“ schreibt Goethe an Philipp Seidel, „welch ein Fest das werden wird. Dank für Deinen Zuruf, Deinen Rath, ich bin auf dem Wege ihn zu nützen.“ Ende Oktober langte der Komponist in Rom an, wo er zunächst bis Mitte Dezember verblieb.

Bergegenwärtigt man sich die Aeußerungen Goethe's, die er in seiner italienischen Reise und andern Orts über dies Zusammenleben niedergelegt hat, so läßt sich wohl kein innigeres Verhältniß denken, keines, aus dem für beide Theile die Förderung des gemeinsamen Planes in intensiverer Weise hätte erwachsen können.